

«Mit Wörter schpiila» – wie man im Dialekt neue Wörter macht

TEXT: OSCAR ECKHARDT, BILD: PETER DE JONG

Im Churer Dialekt kann man, wie auch in den anderen schweizerdeutschen Dialekten, problemlos andere Wörter «erfinden». Täglich setzen wir diese Möglichkeit ein, ohne uns dieser Tatsache bewusst zu sein. Viele Deutsche beneiden uns um unsere Wortbildungsmuster.

Wenn Deutsche die Schweizer nachahmen, dann hängen sie hinter jedes Nomen ein *-li*: *Hüüsli*, *Müüsli*, *Züügli* etc. Neben der Diminutiv-Bildung mit *-li* verfügen die schweizerdeutschen Mundarten aber noch über weitere aktive Wortbildungsmuster mit Endungen, von denen Deutsche nur träumen können. So etwa ist es in den schweizerdeutschen Dialekten an der Tagesordnung, dass wir von einem Verb ausgehend ein neues Verb bilden, indem wir die Endung *-ela/-erla* anhängen und nach Möglichkeit den Stammvokal zu einem Umlaut umformen: *schaffa* > *schäffala/schäfferla*; *singa* > *singala*; *kho-cha* > *khöchala/khöcherla*.



Aus einem Vogelhäuschen wird ein Vogelhüüsli: Täglich manipulieren wir im Dialekt Wörter, indem wir sie mit verschiedenen Endungen verkleinern, vergrössern oder in neue Wortarten überführen.

Die neue Verbform weist gegenüber der ursprünglichen Form eine Bedeutungsveränderung auf, und zwar dahingehend, dass die Intensität der Handlung reduziert, oft sogar etwas ins Negative gezogen wird. *schlööfa* ist etwas Rechtes, *schlööfala* etwas Halb- bzw. zuzügliches, zumindest bei den Erwachsenen. Die Endungen *-ela/-erla* sind eigentlich Verkleinerungsformen, wie *-li* bei den Nomen. Deshalb darf es auch nicht

erstaunen, dass im Umgang mit Kleinkindern ebenfalls die Verben in der abgeschwächten Form eingesetzt werden. *Ds Poppi muass noch am Schöppala görpsla, und wenns denn no fürzlat, weiss ma, dass dr Schoppa guat verdaut kho isch ...*

Gschnorr und Varrüggti

Ein anderes Mittel, um neue Wörter zu schöpfen, beschreibt Andreas Lötscher in seinem köstlichen Buch über die Schweizerdeutschen Schimpfwörter mit Titel «Lappi, Lööli, blöode Siech»: «Falls jemand für irgendeine Sache oder irgendeine ärgerliche Situation gerade kein passendes Schimpfwort finden sollte, dann gibt es die Möglichkeit, selbst solche zu bilden. Dafür gibt es nämlich die Ableitungssilbe *-ete* oder die Möglichkeit, vor ein Verb den Laut *G-* zu setzen und so ein neues Wort zu bilden.» Am konkreten Beispiel sieht das so aus: Das Verb *schnorra* dient als Grundlage für *Schnorrata* und *Gschnorr*. Es ist tatsächlich so, dass man theoretisch aus jedem Verb solche Nomen bilden kann, die meist etwas Negatives in sich haben. *luaga* > *Luagata* und *Gluagg*; *schmuusa* > *Schmuusata* und *Gschmuus*; *schwätza* > *Schwätzata* und *Gschwätz*. Einige dieser möglichen Wörter brauchen wir nicht, weil es für sie schon Wörter gibt, die den Sachverhalt inklusive negative Bedeutung abdecken.

Sind wir in den bisherigen Abschnitten von Verben ausgegangen, wollen wir jetzt die Wortbildung bei Adjektiven beobachten. Wir können nämlich aus jedem Adjektiv ein abstraktes Nomen

bilden, indem wir ein *-i* anhängen. Aus *guat* gibt es also *d Güati*, aus *brav* gibt es *d Brävi*, aus *varruggt* gibt es *d Varrüggti*. Diese neuen Wörter müssten in der Standardsprache oft mit *-heit* oder *-keit* gebildet werden. Das Wortbildungsmuster mit *-i* war ursprünglich, d. h. vor 1000 Jahren, in allen deutschen Dialekten möglich. Deshalb existieren ja auch Wörter wie Güte, Höhe, Länge etc., deren *-i* wurden am Wortende aber abgeschwächt. Im Verlauf der Zeit haben viele Dialekte diese Möglichkeit der Wortbildung verloren.

Unbegrenzte Möglichkeiten

Die folgende Form der Wortbildung wird auch in der Standardsprache eingesetzt, allerdings sehr eingeschränkt, während wir im Churer Dialekt fast unbegrenzte Möglichkeiten haben. Es geht um die Endung *-erei/-erlei*. *Das isch a Khoogerei! li han schu Viilaterlei gsähha, aber so-n-a Fasnächtleri gits z Khur nia*. Die Endung bewirkt, dass aus einer gegebenen Bedeutung etwas Grösseres, etwas Mächtigeres wird. Ausgangspunkte sind meistens Nomen und Verben. Das Beispiel *Viilaterlei* zeigt aber, dass auch andere Wortarten als Grundlage dienen können. Das letzte Muster zeigt uns auf, wie früher aus Familiennamen Frauenbezeichnungen hergestellt werden konnten. Es war nämlich ganz einfach möglich, dem Namen ein *-i* anzuhängen, das dem standarddeutschen *-in* entspricht. Aus *Müller* wurde *d Müllari*, aus *Guyan* wurde *d Guyani* etc. Heute hört man diese Art der Wortbildung noch hin und wieder, meist

erfahren die Frauen aber dadurch eine Abwertung, so etwa, wenn wir sagen: *D Müllari isch denn schön varruggt kho. D Maieri sött dringand zum Coifföör ...*

Bereits erschienen: «Was isch a Wörtertrugga?» (November 2007) und «Vu Tschappatälpi und Ggalööri? – Hintergründe zu Churer Schimpfwörtern» (Dezember 2007). Anfragen und Kommentare zum Churer Dialekt an peterdejong@casanova.ch

«TSCHENT»



Dr. Oscar Eckhardt ist Germanist mit dem Spezialgebiet Dialektologie. Oscar Eckhardt ist auch Autor des Buches: «Tschent. Churerdeutsch», das im Verlag Desertina erschienen ist. «Tschent» bedeutet im Churer Dialekt soviel wie «fabelhaft, wunderbar, prächtig». Das 140-seitige Buch ist eine komplett neu überarbeitete Ausgabe der 1991 erschienenen Broschüre «Churerdeutsch». Auf der mitgelieferten CD werden alle auf Churerdeutsch verfassten Texte gelesen. Zudem ist darauf eine historische Aufnahme von Christina Zinsli-Saluz zu hören. Die Neuerscheinung kann über www.shop.casanova.ch oder 081 258 33 30 für 35 Franken bestellt werden. (cm)